

Buchkunst im Mittelalter und Kunst der Gegenwart

Hans-Walter Stork / Babette Tewes / Christian Waszak (Hg.)

Buchkunst im Mittelalter
und
Kunst der Gegenwart –
Scrinium Kilonense

Festschrift für Ulrich Kuder

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2008

Gedruckt mit Unterstützung der Arthur-Haseloff-Gesellschaft Kiel

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-88309-460-1

© 2008, Verlag Traugott Bautz, Nordhausen

Geleitwort

Am 11. April 2003 fand im Auditorium Maximum der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ein Symposium zu Ehren von Ulrich Kuder statt. Äußerer Anlass war der 60. Geburtstag von Ulrich Kuder. Vorträge wurden gehalten; beim anschließenden Empfang im Kunsthistorischen Institut wurden Pläne geschmiedet, auch solche, die die Herausgabe der gehaltenen Vorträge zusammen mit denen einer langen Liste von weiteren Autoren als „Festschrift für Ulrich Kuder“ betrafen.

Nun kann, fünf Jahre später, der Sammelband mit Beiträgen zu Ehren von Ulrich Kuder vorgelegt werden. Vieles hat sich geändert; die Liste der Beiträge an erster Stelle. Manche, die zügig und dem ersten Zeitplan folgend ihre Beiträge pünktlich ablieferten, haben an die Herausgabe des Buches nicht mehr recht glauben wollen; andere Autoren kamen hinzu, die sich gern zur Schar der Gratulanten hinzugesellen wollten. Alles lief genau so ab, wie es Alois Brandstetter in seinem Roman „Die Burg“ als typisch bei der Vorbereitung und Herausgabe von Festschriften schilderte:

Als ich an die Festschrift ‚schritt‘, ließ ich mir aus der Bibliothek viele Festschriften der vergangenen Jahre kommen, um mir an ihnen ein Beispiel zu nehmen oder auch, um dort deutlich gewordene Fehler zu vermeiden. Dabei sah ich vor allem, dass die Vorwörter und Einleitungen dieser Bücher alle gleich aussehen und praktisch austauschbar sind. ... Da ist vor allem einmal davon die Rede, dass mit dieser Festschrift nicht den vielfältigen Interessen des Jubilars Rechnung getragen werden kann. ... So reichen die wissenschaftlichen Interessen des Jubilars weiter als die Beiträge zu diesem Band erkennen lassen, sie umfassen außer Mediävistik auch synchrone und diachrone Sprachwissenschaft, Volkskunde und vieles mehr. Von der ungeheuren Vielfalt der wissenschaftlichen Interessen, auch auf den Grenzgebieten, ist die Rede. So läßt der Jubilar die Herausgeber der Festschriften stöhnen und seufzen, weil sie doch eine umfassende Würdigung im Sinn haben, diesem Vorsatz jedoch auf Grund der Breite der Interessen des Jubilars nicht nachkommen und nur sehr unvollkommen genügen können. Das zweite Dilemma aber läßt nicht lange auf sich warten. Es liegt in der Auswahl der Beiträge. Den Herausgebern schneidet es in die Seele, dass sie hier Grenzen ziehen mußten und dass sie sich auf den engeren Kreis der Fachkollegen und der profiliertesten Schüler beschränken mußten. Und die Herausgeber wissen und geben ihr Wissen auch kund, dass ihnen durch diese

Beschränkung viele klingende Namen von renommierten Fachkollegen aus aller Welt leider entgehen müssen. Zwar können die Herausgeber mit großer Freude beobachten, dass eine stattliche Anzahl von Kunsthistorikern [im Original steht: Philologen] aus aller Welt dem Jubilar durch einen Beitrag zur Festschrift ihre Verbundenheit und ihren Dank zum Ausdruck gebracht hat, doch bedauern sie, dass es noch mehr hätten sein können, wenn nicht die Begrenzung der Thematik, die sich der Raumnot verdankt, aber leider den Spektrum der Interessen des Jubilars nicht gerecht wird, gutem Willen Einhalt geboten hätte. (Alois Brandstetter: Die Burg. Roman. Salzburg 1986, 220–221).

Die Herausgeber in Berlin, Hamburg und Kiel sind Herrn Traugott Bautz außerordentlich für die Übernahme des „Scriinium Kilonense“ in das Verlagsprogramm dankbar. Ohne die präzise herstellerische Betreuung der Layout- und Satzarbeiten durch Herrn Stefan von der Lieth, Hamburg, hätte das Buch nicht seine äußere Gestalt. Anteilig finanziert wurde der Band durch die Subskribenten und eine Zuwendung der Arthur-Haseloff-Gesellschaft Kiel.

Hamburg, Berlin und Kiel im Juni 2008

Hans-Walter Stork
Babette Tewes
Christian Waszak

Inhalt

Geleitwort.....	V
Tabula Gratulatoria.....	X
Christian Waszak (Kiel) Laudatio der Studenten anlässlich des 60. Geburtstags von Herrn Kuder am 11. April 2003.....	1
Uwe Albrecht (Kiel) Ein Brief Arthur Haseloffs zur Bombardierung Lübecks Palmarum 1942 und weitere unveröffentlichte Zeitzeugnisse zur Zerstörung der Hansestadt im Zweiten Weltkrieg.....	5
Regina Becker (Hamburg) Die Bibliothek von Montecassino. Repräsentation und Überlieferung des 11. Jahrhunderts.....	19
Michael Brandt (Hildesheim) Bernward und Byzanz.....	43
Anette Creutzburg (Florenz) „... et vident divinam essentiam visione intuitiva et etiam facili“. Zur Reflexion der Kontroverse um die <i>visio beatifica</i> im Bildprogramm der Stuttgarter Apokalypsetafeln.....	55
Fabrizio Crivello (Turin) Das <i>Sacramentarium Ottonianum</i> in Trient und seine Stellung innerhalb der spätottonischen Buchmalerei.....	89
Isabel Felgner, geb. Gerds (Kiel) Das Düsseldorfer Evangelistarfragment (Düsseldorf, Universitäts- und Landesbibliothek, Ms. B. 113) aus karolingischer Zeit. – Bemerkungen zu Stil und Forschungsgeschichte.....	105

Miriam J. Hoffmann (Kiel) Cod. MS. K. B. 70. Ein flämisches Rosenkranzgebetbuch des Spätmittelalters in der Universitätsbibliothek Kiel.....	125
Tobias A. Kemper (Bonn) <i>in escam meam fel dederunt et in latus lanceam.</i> – Zur Darstellung des Lanzenstichs im Frühmittelalter	145
Jacek Kowalski (Posen) <i>Sapiens architectus</i> dans la littérature de l'ancien français de la seconde moitié du XIIIe siècle	171
Günter Lange (Bochum) Liebe im Freien – Tizians „Noli me tangere“ von ca. 1515 (London, Nat. Gallery, NG 270)	183
Lars Olof Larsson (Kiel) Johnny Roosval (1879–1965): Eine Porträtskizze im Rückspiegel.....	191
Andreas Meinecke (Berlin) „[...] nach Möglichkeit alle überflüssigen Restaurierungen alter Kunstdenkmäler verhindern [...]“ Geschichte der Denkmalpflege in der preußischen Provinz Brandenburg/Berlin von 1840 bis 1918	203
Anna Minta (Bern) Jüdische Architekten in Palästina zu Beginn des 20. Jahrhunderts – Stilexperimente als Ausdruck einer kulturellen Identitätskonstruktion.....	225
Annegret Möhlenkamp (Lübeck) Die Wandmalereien im ehemaligen Lübecker Beginnenkonvent St. Aegidien.....	247
Michael Schauder (Dresden) Ein bisher unerkanntes Werk der Utrechter Buchmalerei	267
Karl Schawelka (Weimar) Der Wanderer und seine Farben. – Goethes Farbenlehre und der aufkommende Pleinairismus.....	281
Hans-Walter Stork (Hamburg) Mittelalterliche Buchkästen	291

Barbara Camilla Tucholski (Kiel) Wege, Umwege, Klosterwege. Ein Weg von außen nach innen mit den Augen einer Zeichnerin beschrieben	320
Christian Waszak (Kiel) Die Datierung der Wandmalerei der Glöcklehof-Kapelle in Bad Krozingen/Breisgau	329
Florian Westphal (Hannover) Mit Gottes Beistand auf hoher See? Zu zwei verzierten wikingerzeitlichen Ruderlochverschlüssen aus Haithabu.....	347
Stefanie Westphal (Kiel) Illuminierte Vollbibeln und Bibelkommentare aus französischen Werkstätten des 12. und 13. Jahrhunderts in der Staatsbibliothek Bamberg.....	363
Ulrike Wolff-Thomsen (Kiel) Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte der Malerin Käte Lassen (1880–1956).....	390
Babette Tewes (Berlin) Bibliographie Ulrich Kuder	405
Autorenverzeichnis.....	423
Verzeichnis der erwähnten Handschriften.....	425

Tabula Gratulatoria

Ernst Badstübner, Berlin
Barbara Baumüller, Cottbus
Dietrich Bieber, Schleswig
Katharina und Volker Bierbrauer
Sigrid von Borries, Pullach
Bernd Brandes-Druba, Kiel
Matthias Bunge, Saarbrücken
Adrian und Madelaine von Buttlar, Berlin
Gerhard Fouquet, Kiel
Klaus Friedland, Kiel
Theresa Georgen, Kiel
Silke Göttisch-Elten, Kiel
Herwig Guratzsch, Schleswig
Klaus Haese, Greifswald
Béatrice Hernad, München
Thomas Hill, Kiel
Adolf Hoffmann, Istanbul
Jens Christian Jensen, Hamburg
Henrik Karge, Dresden
Alice Kiehn, Düsseldorf
Elisabeth Klemm, München
Norbert Knopp, Starnberg
Lieselotte und Dietrich Kötzsche (†), Berlin
Anneliese Kunstreich, Strande
Dieter Lohmeier, Kiel
Florentine Mütterich, München
Lieselotte E. Saurma, Heidelberg
Marie-Luise Schnackenburg, Osnabrück
Dorothea Scholl, Kiel
Irmgard Siede, Undorf

*Laudatio der Studenten anlässlich des
60. Geburtstags von Herrn Kuder
am 11. April 2003*

VON
CHRISTIAN WASZAK (Kiel)

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren – vor allem: Lieber Herr Professor Kuder!

Das Mittelalter ist duster, unbeleuchtet. Die Luft ist mit Ruß durchzogen, der sich an den Wänden, Decken, Tapisserien und Tafelbildern niederlegt. Gestalten mit niederer Gesinnung huschen durch verschlammte Straßen, durch schmale, feuchte Gänge und gehen in Häuser, die viel zu klein erscheinen, um darin zu wohnen. Bis auf ein oder zwei Personen, die Gold und Macht miteinander vereinen, dieses meistens auch noch ausnutzen und das normale Volk drangsaliieren, ist das Mittelalter eine Epoche, in der das banale Unwissen mit Mord und Totschlag zusammen regiert.

Das ist früher – zugegeben, ein wenig sehr überzogen dargestellt – meine Meinung über diese Zeit gewesen, die mir in meiner Kinder- und Jugendzeit durch Bücher aus der Reihe „Was ist was“ und Abenteuerromanen vermittelt worden ist. Das Mittelalter wollte ich daher am Anfang meines Studiums tunlichst übergehen, nur das mitnehmen, was man laut Studienordnung mitnehmen muss. Und dieses Seminar belegte ich bei Ihnen, Herr Kuder. Zugleich war mit diesem Seminar über die ottomische Kunst im Bodenseeraum eine Exkursion verbunden. Wunderbar, dachte ich. Da kann man ein Seminar gleichzeitig mit dem Sammeln von Exkursionstagen verbinden. Also trug ich mich in die Liste ein.

Doch schon in den ersten Stunden des Seminars wurde ich eines Besseren belehrt. Das Mittelalter begann durch Ihre Vermittlung zu leuchten. Und je tiefer wir mit Ihnen in die Materie eindringen, je höher wir die Fackel in den Raum hielten, desto phantastischer wurde die Reise, aus der wir erst wieder aufgewacht sind, als die Diskussion notgedrungen durch die fortgeschrittene Zeit beendet werden musste.

Zugleich eröffneten Sie eine neue Welt in bis dahin von uns nur wenig beachteten Kunst, der Buchmalerei. Und mit jeder Seite, die wir mit ihnen zusammen umblättern, haben Sie mehr Interesse bei uns geweckt und uns den kunsthistorischen Wert vermittelt, der dort zu finden ist. Sie haben die Neugierde geweckt, bisher Geschriebenes in Frage zu stellen. Sie haben uns Mut gemacht, eigene Überlegungen in bisher unangefochtene Texte zu bringen. Und sie haben uns die Kraft gegeben, zur eigenen erarbeiteten Meinung zu stehen, sie zu verteidigen.

Und was ich persönlich bei Ihnen als besonders positiv empfinde, ist, dass man immer im Institut vorbeikommen kann. Manchmal sogar sieht man bis in den späten Abend hinein im Vorbeifahren am Institut in Ihrem Zimmer Licht. Dann kann man klopfen, und die während dieser Sprechstunden von Ihnen geleistete Hilfe und Ihr Verständnis für alle studentischen Probleme ist großartig. Sie schieben ihre Arbeit beiseite – sofern das technisch möglich ist – und das Problem wird angegangen.

Hier möchte ich eine kleine Begebenheit schildern: Ich brachte ihnen, Herr Kuder, einmal eine Diskette oder CD-ROM vorbei. Genau weiß ich es nicht mehr. Aber ich weiß, was Sie mir gesagt haben, nachdem ich den Datenträger hingelegt habe: „Bitte legen es sie nicht auf den Schreibtisch, dort finde ich es nie wieder.“

Die Hilfe, die sie uns anheim geben, verschieben sie nicht auf einen anderen Termin, sondern sie wird gleich erledigt oder zugesagt. So mancher Student hatte eigentlich nur eine kurze Frage und ist dann mit Ratschlägen, Literaturverweisen, Büchern und teilweise ganzen Ordnern von Ihnen wieder in die Nacht hinein entlassen worden. Und diese Betreuung ist um so wertvoller, wenn man erfährt, wie viel Arbeit sie auch mit anderen Dingen haben.

Wir Studenten arbeiten miteinander in diesem Institut. Wir organisieren, teilweise auch privat – der Kieler Codex Club KCC ist hier am Rande zu nennen – Exkursionen, um die Objekte unserer Begierde, seien es Kirchen, Bilder oder natürlich Buchillustrationen, gemeinschaftlich zu diskutieren und um uns auch wieder vereint zu sehen, da wir teilweise schon weit über die Lande verstreut sind. Den Umgang zwischen Ihnen als Lehrer und uns Studenten ist sogar – kollegial. Aus der sicheren Position eines „gefühlten“ Kollegen heraus dokumentieren, interpretieren und diskutieren wir mit Ihnen über die Kunst im Allgemeinen und ihre Werke im Besonderen. Dabei lassen sie uns an ihrem großartigen Wissen teilhaben und an ihrem Blick für das Detail profitieren. Denn die Studenten des Kunsthistorischen Instituts haben in Ihnen nicht nur einen Kunsthistoriker mit scharfem Blick für das Wesentliche vor sich, sondern in der gleichen Kategorie auch noch einen Theologen, wobei Sie beide

Eigenschaften und Kenntnisse sie aufs Trefflichste miteinander zu verbinden wissen. Ebenso vortrefflicher sind ihre schier unerschöpflichen Verbindungen zu anderen Wissenschaftlern und Bibliotheken.

Ihre Erfahrung und ihr Wissen die Kunst des frühen und späten Mittelalters, der Neuzeit und ebenfalls der Moderne in diesem und letztem Jahrtausend vermitteln Sie individuell und mit viel pädagogischem Geschick. Das gilt insbesondere für die Doktoranden- und Magistranden-Kolloquien, bei denen wir uns von Ihnen geleitet fühlen. Wenn etwas – aus studentischem Unwissen heraus – völlig falsch bewertet wird, fragen sie so lange nach Details, bis es auch dem letzten auffällt, dass da etwas in der eigenen Ansicht nicht ganz stimmig war. Und hinterher hat der Student das Gefühl, diese Erkenntnis – zumindest teilweise – selbst erarbeitet zu haben. Leise, aber effektive Pädagogik durch die Hintertür, kann man da nur sagen.

Das kunsthistorische Original steht bei ihnen an erster Stelle. Den Wert eines Kunstwerkes oder mittelalterlichen Buches begreift man förmlich am Original. Bei der Betrachtung von Schriftbildern, Initialen oder gar Miniaturen spürt man den Geist des Mittelalters, fühlt die Mühe und das Opfer, das zur Herstellung aufgebracht werden musste. Ebenfalls erfährt man am eigenen Leib den ungeheuren Tatendrang, der die Menschen damals angetrieben hat, der Welt große Meisterwerke zu geben. Und wie oft wehte dieser Geist und dieses Wissen durch den Raum, in dem wir mit ihnen zusammen Vollbibeln mit bis zu 25 kg Gewicht auf die Tische wuchteten, über den Evangeliiaren, anderen Codices und Folianten an verschiedenen Orten in Europa saßen, was uns staunen ließ über die Kunstfertigkeit und Akribie, mit der die damaligen Künstler, die ja eigentlich Handwerker gewesen sind, Schriften, Initialen und Miniaturen malten und damit ihr Können und ihren Glauben der damaligen Welt bewiesen. Denn das Veröffentlichende eines Buches bedeutete zu der Zeit mehr denn je die eigene Meinung preiszugeben. Egal, ob es sich um Texte aus der Bibel, Texte von Vordenkern der Zeit oder gar eigene Schriften handelte. Und zur eigenen Meinung zu stehen, sie vorzutragen, dass zu lehren, bedeutet ebenfalls Bildung zu vermitteln.

Und für das alles möchten wir Studenten uns heute mit dieser Festveranstaltung bei ihnen bedanken.

Herzlichen Dank!

*Ein Brief Arthur Haseloffs zur Bombardierung
Lübecks Palmarum 1942 und weitere unveröffentlichte
Zeitzeugnisse zur Zerstörung der Hansestadt im
Zweiten Weltkrieg*

VON
UWE ALBRECHT (Kiel)

Sechzig Jahre nach seiner Niederschrift gelangte ein autographischer Brief des langjährigen Lehrstuhlinhabers am Kunsthistorischen Institut der Christian Albrechts-Universität und ehemaligen Direktors der Kieler Kunsthalle Arthur Haseloff (1872–1955) durch einen Zufall in die Hände des Verfassers.¹ Dieser Brief, der ein bewegendes und zugleich anklagendes Zeitzeugnis der Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs an den Kulturgütern Lübecks und Kiels ist, wird nachstehend in seiner vollen Länge vorgestellt (Abb. 1). Er wurde verfasst wenige Tage nach dem schweren Bombenangriff britischer Luftstreitkräfte auf die Hansestadt, der in der Nacht zum Palmsonntag 1942 (28./29. März) das historische Zentrum über weite Strecken in Schutt und Asche legte. Noch ganz unter dem Eindruck der Schreckensnachricht und schockiert von dem Ausmaß der Zerstörungen, die insbesondere die Marienkirche, aber auch das Rathaus, den Dom und die Petrikirche neben zahlreichen Bürgerhäusern, vor allem des sog. „Gründerviertels“ (Straßenzüge zwischen Breiter Straße und Untertrave) ereilten, richtet sich der Brief an einen bislang nicht identifizierten Adressaten, der möglicherweise aus erkenntnistaktischen Erwägungen nur mit der verkürzten Anrede „Lieber Dr. Hi!“ bezeichnet ist, sich aber im folgenden als ein langjähriger und enger Vertrauter Haseloffs erweist und offensichtlich gebürtiger Lübecker war.² Der Empfänger scheint im übrigen an studentischen

-
- 1 Besonderer Dank gebührt Klaus Borgmann, Lübeck, der sich im August 2002 von dem Brief trennte, der ihm etwa vier Jahre zuvor in einem auf dem Flohmarkt im „Hoghe Hus“ (Koberg 2) erworbenen Buch aufgefallen war.
 - 2 Carl Georg Heise (1890–1979), bis zum 31. Dezember 1933 Direktor des St. Annen-Museums, und Peter Hirschfeld (1900–1988), nachmaliger Landeskonservator Schleswig-

Exkursionen in der Vorkriegszeit teilgenommen zu haben, die Arthur Haseloff bis zu seiner Emeritierung 1939 wiederholt zur Lübecker Kunst veranstaltete. Die Kieler lokalen Verhältnisse dürften ihm nicht minder vertraut gewesen sein, denn in dem Brief wird auch auf das Umfeld von Haseloffs Wohnung in der Esmarchstraße 20 kurz eingegangen. Des weiteren ist die Rede von der Kunsthalle am Düsternbrooker Weg, die schon am 26. Februar 1942 bei einem Luftangriff auf Kiel schwere Schäden erlitten hatte.

In der tragischen, mondschein hellen Palmsonnatsnacht 1942 registrierte der im Kieler Rathausturm Dienst habende Wachtposten Detlef Boelck bereits den 250. Luftalarm auf die aus strategischen Gründen bevorzugt im Visier der alliierten Truppen liegende Reichskriegshafenstadt.³ Zum ersten Mal wurde Kiel für den Ernstfall vernebelt, doch flogen die schweren Bomber vom Typ „Stirling“, die, von England kommend, die Nordsee überquert hatten und entlang des Nord-Ostsee-Kanals Kiel zunächst ansteuerten, diesmal weiter nach Osten, wo sie über Neustadt die Lübecker Bucht erreichten, um traveaufwärts Kurs auf die alte Hansestadt zu nehmen und kurz vor Mitternacht mit dem Abwurf ihrer Tod und Verderben bringenden Fracht zu beginnen. Mehrere Verbände folgten nun in kurzen Abständen von allen Seiten und konnten angesichts des schon aus weiter Ferne auszumachenden Feuerscheins der brennenden Stadt ihr Ziel nicht verfehlen. Neben Tausenden von Brand- und Sprengbomben fielen auch schwere Luftminen aus den mehr als drei Stunden ununterbrochen angreifenden Flugzeugen ausschließlich auf Wohngebiete und Kulturdenkmäler. Es war der erste sog. „Terrorangriff“ des Zweiten Weltkriegs auf eine deutsche Stadt, der die Flächenzerstörung von Innenstädten und damit die Demoralisierung der Zivilbevölkerung zum taktischen Ziel hatte und der neuen Luftkriegsführung des britischen Air Marshals Sir Arthur Travers Harris folgte, der im Februar 1942 das Kommando über die Royal Air Force übernommen hatte. Die in Lübeck erprobte Vorgehensweise wiederholte sich einen Monat später, zwischen dem 23. und 27. April, in Rostock und gipfelte in den Großangriffen auf Köln Ende Mai 1942, Hamburg, Hannover und Kassel 1943, München, Frankfurt am Main, Braunschweig

Holsteins, der 1929 bei Arthur Haseloff mit einer Dissertation über „Schleswig-Holsteinische Schlösser und Herrensitze im 16. und 17. Jahrhundert“ promoviert worden war, scheiden daher aus. Heise war gebürtiger Hamburger, Hirschfeld wurde in der Nähe von Bremen geboren.

3 Kiel im Luftkrieg 1939–1945. Tagebuch des Alarmpostens Detlef Boelck, Kiel 1980 (= Sonderveröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 13).

und Königsberg 1944, Nürnberg, Dresden, Würzburg, Hildesheim 1945, um nur einige der verheerendsten zu nennen.

Lassen wir im folgenden zunächst Arthur Haseloff sprechen:

Kiel, Esmarchstr. 20

2. IV. 42

Lieber Dr. Hi!

Niemandem fühle ich mich näher verbunden in Lübeck als Dir und darum muss ich Dir ein paar Zeilen schreiben angesichts der Katastrophe, die Deine Vaterstadt betroffen hat. Es liegt eine lange brieflose Zeit davor: verzeihe, wenn ich so schreibfaul war, aber das Schreiben ging und geht zuweilen über das Mass der Kräfte, die ich habe.

Nun ist über Nacht die Welt zusammengestürzt, in der ich gerade in den letzten Monaten dauernd gelebt habe. Ich arbeitete an meinen Vorträgen: Deutsche Kunst in Skandinavien, und Lübeck ist dabei natürlich der Brennpunkt. Ich kann es einfach nicht fassen, dass ich die Marienkirche nicht wieder sehen soll. Hier lebte man im Mittelalter, in Renaissance und Barock und diese Werte schienen mir, uns Ewigkeitswerte, an deren Vergänglichkeit wir nicht glaubten. Nun sind sie da, wo das mittelalterliche Magdeburg oder das Heidelberger Schloss.

Ich habe das Empfinden, als hätte in Lübeck niemand an solche Möglichkeiten geglaubt; dieser hohe Kulturwert schien doch ein Ewigkeitswerk, schien doch den Selbstschutz der Unantastbarkeit in sich zu tragen. Ich war erstaunt – vor Jahresfrist –, wie wenig entfernt oder gesichert war. Vielleicht sind wir Deutsche doch ein wenig Träumer und glauben an Ideale, die einem Amerikaner einfach unvorstellbar sind.

Ich beneide die Engländer nicht um ihren Erfolg. Im Augenblick herrscht Kriegspsychose, aber die Ewigkeit beherrscht der herostratische Fluch.

Innerlich jammert es mich um die vielen wissenschaftlichen Probleme, die nun unlösbar bleiben, denn in den letzten Jahren und Jahrzehnten ist ja viel, allzu viel vielleicht, über Lübecker Kunstgeschichte geschrieben worden, aber m. E. auch gar zu viel Übereiltes, Unhaltbares, dem jetzt schwer entgegenzutreten sein wird.

Bist Du eigentlich mit mir gelegentlich bei einer der Lübeck-Exkursionen dort gewesen? Mein Gedächtnis giebt mir kein klares Bild; ich weiss nur, dass ich mich über die eine oder andere Gruppe Studenten geärgert habe, denen der Anblick Lübecks keine Begeisterung einflösste. Es war wohl zu unheimlich gross und hoheitsvoll für sie. Die Ruinen werden sie leichter verstehen.

Lübeck ist der erste schwere Schlag seiner Art. Wie viele werden folgen? Wir hatten neulich viele Sprengbomben in nächster Nähe, die nächste nur um drei Häuser von uns entfernt und dahinter ein verwüstetes Villenviertel bis zum Düsternbrooker Gehölz. Auch vor der Kunsthalle fiel eine Bombe, alle Fenster,

alles Oberlicht ist heraus, alle Türen geborsten. Die Leute arbeiten auch schon seit Wochen an der Wiederherstellung, aber so wie die Kunsthalle war, als ich da wirkte, werde ich sie nie wieder sehen. Kommt es zu einer wirklichen Neuinstandsetzung, so wird doch etwas Anderes daraus.

Aber wie viele Bomben werden vorher noch fallen und was werden sie treffen? Du siehst, das Schicksal Lübecks geht mir zu Herzen. Ich muss mich bemühen, nur rückwärts zu blicken, die alte Schönheit im Traume erstehen zu lassen. Du weißt und verstehst, wie ich es meine, und darum gehen diese Zeilen zu Dir. Ich hoffe, dass Du, Ihr nicht an eigenem Besitz getroffen seid.

Ob Dich diese Zeilen in Halensee treffen? Oder bist Du unterwegs, hoffentlich nicht etwa gar in Lübeck gewesen! Das ist eine schreckliche Vorstellung, die mich eben befällt! Wo waren Deine Schwestern?

Lebe wohl! Ich hoffe doch immer, dass uns das Schicksal einmal wieder einige ruhige Stunden zusammenführt! Herzlichst

Dein Arthur Haseloff⁴

Zwei bislang unbekannt gebliebene Fotos selben Datums (2. 4. 1942), die unter der Überschrift „Die neueste englische Kulturschande“ von der Pressezentrale „Weltbild Berlin“ (Zimmerstr. 28) herausgegeben wurden, zeigen die Zerstörungen in Dom und Marienkirche und gehören zu den ersten vor Ort entstandenen Bilddokumenten nach dem Erlöschen der Flammen (Abb. 2 und 3).⁵ Nur drei Tage später, am 5. April 1942, genau ein Jahr vor der Geburt des Jubilars, dem diese Festschrift gewidmet ist, informierte die ehemalige Assistentin Carl Georg Heises und damalige Mitarbeiterin an der Lübecker Stadtbibliothek Erna Suadicani (1887–1977)⁶ Dr. Lilli Martius (1885–1976),⁷ Arthur Haseloffs ehemalige Assistentin, über das Ausmaß der Schäden in einem dreiseitigen,

4 Der anonyme Empfänger beantwortete den Brief am 14. April, wie aus einem entsprechenden handschriftlichen Vermerk „Antw. 14.4.“ in der linken oberen Ecke der ersten Briefseite hervorgeht.

5 Ich danke an dieser Stelle Dr. Jörg Rosenfeld, Berlin, für die freundliche Überlassung dieser Fotografien zur Publikation.

6 Erna Suadicani entstammte einer alten Schleswiger Familie und war von 1920–1933 unter Heise im St. Annen-Museum tätig, bevor sie mit der Entlassung Heises an die Stadtbibliothek wechseln musste. Dort baute sie den Lesesaal zu einem wiss. Instrument aus. 1946 kehrte sie in den Museumsdienst zurück und trat 1953 in den Ruhestand. Vgl. den Nachruf von Harald Keller in den Lübeckischen Blättern 1977, S. 300, auf den mich freundlicherweise Dr. Manfred Eickhölter, Lübeck, aufmerksam machte.

7 Zu Lilli Martius vgl. Petra Hölscher/Maike Wiechmann, Lilli Martius (1885–1976). Kunst – Theorie und Praxis, in: Kunstgeschichte in Kiel. 100 Jahre Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrechts-Universität, Kiel 1994, S. 52–55.

eng beschriebenen Typoskript mit dem Titel *Vorläufiger Bericht über die Zerstörung Lübecks durch den englischen Fliegerangriff in der Nacht vom 28./29. März 1942 von 23 ½ – 3 ½ Uhr*,⁸ aus dem hier ebenfalls erstmals ausschnittsweise zitiert wird:⁹

Zusammenfassend sei gesagt, daß das Viertel zwischen Königstraße und Trave, Beckergrube bzw. Pfaffenstraße und Dom völlig zerstört ist. [...] In der Breiten Straße bis zum Rathaus stehen nur noch einzelne Häuser, so das Musikhaus Robert; die Beckergrube ein Trümmerhaufen, die Straße nicht passierbar, wenn man nicht über Schuttberge klettern will. [...] Der ganze Häuserblock zwischen Mengstraße und Beckergrube ist zertrümmert, ebenso die Straßen von der Marienkirche hinunter zur Trave, Braunstraße, Fischstraße, Alfstraße – pulverisiert in des Wortes wahrster Bedeutung. Nur die Post hat standgehalten, wie man überhaupt beobachten kann, daß die Bauten der [18]80er Jahre die größte Standfestigkeit bewiesen haben! Karstadt ist ausgebrannt und von dort ist das Feuer in die Marienkirche getrieben worden – es war ein lebhafter Ostwind: in der Sängerkapelle hat es angefangen, das Feuer hat an dem Holzwerk, das der Denkmalschutz in großen Mengen als Splitterschutz angewendet hatte, reichlich Nahrung gefunden. Als ich wohl 3 ¼ [Uhr] eine Runde über den Boden [des Hauses Moltkeplatz 12, in dem Erna Suadicani damals wohnte] machte, sah ich das brennende Lübeck aus der Dachluke. Das war ein erschütternder Anblick, noch wagte ich zu hoffen, daß es nicht Lübeck selbst, sondern Hafenanlagen seien. Gleich nach dem Alarm aber sah ich von der Moltkebrücke die Türme der Marienkirche in der Lohe des Brandes von Karstadt stehen. Sie sind bald darauf gestürzt. Das Mauerwerk ist im wesentlichen erhalten, aber die Gewölbe sind eingestürzt. Die Türme immer noch erschütternd großartig mit den leeren Turmgiebeln, von denen bisher nur einer gefallen ist. Die Petrikerche war die erste, die gebrannt hat und sie ist am schwersten demoliert. Man kommt nicht an sie heran – die ganze eng bebaute Gegend um die Petrikerche ist vollkommen demoliert und eben gefährlich wegen vielfacher Einsturzgefahr. Die Domtürme sah ich noch unverändert am Morgen des 29., sie sind erst in der Mittagszeit gestürzt. Das Kupfer der Bedachung der Kirche liegt zerbeult auf den Straßen – es bietet sich für kriegserhaltende Zwecke an. Die romanischen Gewölbe des Domes haben standgehalten, von außen sieht er aus wie die Moscheen auf Sizilien; die gotischen Gewölbe sind eingestürzt. Die Pfeiler stehen

8 Das Typoskript aus dem wiss. Nachlass von Prof. Dr. Wolfgang J. Müller befindet sich im Kieler Kunsthistorischen Institut.

9 Der Wortlaut und die Interpunktion sind beibehalten; orthographische Fehler wurden korrigiert, die Schreibweise dem heutigen Gebrauch behutsam angepasst. Auslassungen und zum Verständnis notwendige Ergänzungen sind durch eckige Klammern gekennzeichnet.

auch noch in der Marienkirche, doch drohen einzustürzen. Man hat den ersten Fachmann für Statik berufen, um den Zustand zu prüfen. Das Rathaus und Kanzleigebäude sind äußerlich zwar beschädigt, doch in ihrem Bestande erhalten; die Kriegsstube ist ausgebrannt, die beiden Türfiguren gerettet. Das Wollmagazin ist nur beschädigt, aber um den Dom herum überall Ruinen, Ruinen; die Straßen zur Trave Ruinen, Ruinen, Ruinen. In der Mühlenstraße ebbt dann die Zerstörung ab, überall ausgebrannte Häuser. [...]

Was an Kunstwerken verloren ist, kann ich nur unvollständig mitteilen. Heute war Rahtgens bei mir, von ihm habe ich noch dies und das gehört, und das ist die beste Quelle. Er selbst ist auf das Schwerste betroffen: sein Rathausmanuskript ist in der Druckerei vernichtet, alles dazugehörige Material im Bauamt verbrannt und endlich auch die Klischees zu dem Stadtansichtenband vernichtet.¹⁰ Auch Castellis gesamtes Plattenarchiv ist dahin.¹¹ Schreiben Sie ihm einmal; es sind nur wenige, die ermessen, daß ihm mehr genommen ist als denen, die ihren Hausrat eingebüßt haben. [...]

Aber nun noch die Hauptsache: was ist von den Kunstschätzen in den Kirchen erhalten oder zerstört? Der Memlingaltar war eingekistet und konnte aus dem brennenden Dom gerettet werden. Bischof Bocholt, das Triumphkreuz, die Altäre gerettet. Ich glaube, daß hier Rahtgens rechtzeitig gekommen ist, um beherzten Männern die richtige Direktion zu geben. Ich darf das aber nicht sagen; er wird sehr böse, wenn Sie etwa eine Andeutung in dieser Richtung machen sollten. Die Gregorsmesse ist dahin, die eingekisteten Glasfenster auch; sie standen in Kisten unter dem Turm [der Marienkirche]. Wahrscheinlich wären sie

10 Dr.-Ing. Hugo Rahtgens (1872–1946) war seit 1919 als wiss. Hilfsarbeiter bei der Inventarisierung der Lübecker Bau- und Kunstdenkmäler beschäftigt. Am 30. Juni 1933 schied er aus seinem Arbeitsverhältnis aus, um fortan als freier Mitarbeiter an der Fertigstellung der Inventarbände tätig zu sein. 1939 erschien der erste Teil von Band I: Stadtpläne und -ansichten, Stadtbefestigung, Wasserkünste und Mühlen. Der im Krieg verbrannte Satz des zweiten Teils konnte nach den Fahnen rekonstruiert werden, erschien jedoch aufgrund vielfältiger Probleme mit Überarbeitungen und Ergänzungen von Lutz Wilde erst im Jahre 1974 (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Hansestadt Lübeck, hg. vom Amt für Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck, Bd. I, 2. Teil: Rathaus und öffentliche Gebäude der Stadt, Lübeck 1974). Ein kurzer Nachruf auf Hugo Rahtgens findet sich in: Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde, 31, 1949, 256. Wertvolle Hinweise auf die personelle Situation der Lübecker Denkmalpflege seit ihren Anfängen unter dem Senatsbaudirektor Carl Georg Adolf Schwiening (1847–1916), der 1894 als Konservator der Lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler eingesetzt wurde, verdanke ich Dr. Annegret Möhlenkamp, Lübeck.

11 Der Fotograf Wilhelm Castelli jun. hatte sein Fotofachgeschäft in der Breiten Straße 95. Vgl. Thorsten Albrecht, Lübeck Schwarz-Weiss. Photofachmann Wilhelm Castelli (1901–1984), Begleitpublikation zur Ausstellung vom 20.1.2002 bis zum 5. 5. 2002 im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, Behnhaus/Drägerhaus, Lübeck 2002.

besser erhalten geblieben, wenn man sie an Ort und Stelle gelassen hätte, denn die Fenster dort sind nur zum Teil kaputt. Und die Gregorsmesse war in Balken so eingezimmert, daß man sie nicht retten konnte. Die Darssow-Madonna ist gerettet,¹² ebenso auch Hutterock¹³ und die Grablegung von Overbeck. Der Einzug ist dahin.¹⁴ Die Predella vom alten Hochaltar und auch die geschnitzten Flügel sind dahin. Auch die astronomische Uhr hatte man gegen Splitter mit Brettern geschützt, diese Maßnahme hat sich katastrophal ausgewirkt, da das Feuer sich von der Sängerkapelle aus entwickelt hat. Die Beldensnyderreliefs haben schwer gelitten, sind aber noch zu retten.¹⁵ Totentanz, Olafaltar, Isenbrantaltar, Dreifaltigkeitsaltar – alles dahin. Warendorp gerettet,¹⁶ die Dreyerfiguren verbrannt,¹⁷ die Steinfiguren des Lettners bis auf eine, die Dorothea, im Schutt; die Epitaphien natürlich fast alle verbrannt. Der Briefkapellenaltar von 1518 ist gerettet.¹⁸ Der Johannes-Evangelist in der Marienkirche und auch der Antonius erhalten, jedoch in gefährdeter Lage.¹⁹ Man kann an sie nicht heran wegen Einsturzgefahr. Der Sachverständige für Statik soll erst sein Urteil abgeben. Die Orgeln im Dom und St. Marien, natürlich auch die schöne Petri-Orgel vernichtet.

Schließen will ich diesen traurigen Bericht mit einer anerkennenden Bewunderung für die Organisation des Reichsverteidigungskommissars. Die Wirtschaft faßt neuen Mut, keine Zeit zum Atemholen – am Atemholen würde man ersticken. Völlig zerstörte Geschäfte eröffnen irgendwie und irgendwo ihren Betrieb, besonders die Lebensmittelgeschäfte. Waren werden beschafft, Rollen an, zu essen haben wir alle ausreichend, sogar kleine Extras gibt es; Boh-

-
- 12 Von den schweren Hitzeschäden, die nach Entfernung der Einhausung zum Vorschein kamen und die Steinfigur hatten zerbersten lassen, wusste Erna Suadicani noch nicht. Die Darssow-Madonna wurde nach den geborgenen Resten restaurierend zusammengesetzt durch Jochen Seebach und 1989 wieder in St. Marien aufgestellt.
 - 13 Grabplatte des Ehepaars Hutterock, 1508 von Bernt Notke.
 - 14 Friedrich Overbeck, Einzug Christi in Jerusalem, 1808–1824. Vgl. Gustav Lindtke, Overbecks „Einzug Christi in Jerusalem“. Zur Geschichte eines Bildes, in: St. Marien-Jahrbuch 1961 des St. Marien-Bauvereins.
 - 15 Die Sandsteinreliefs der Chorschranken, Heinrich Brabender und seiner Münsteraner Werkstatt zugeschrieben, konnten 1964–1969 instandgesetzt werden.
 - 16 Grabplatte Warendorp, um 1369.
 - 17 Gemeint sind die Holzskulpturen des Lettners von Benedikt Dreyer.
 - 18 Antwerpener Retabel von 1518, heute wieder an seinem ursprünglichen Standort in der Sängerkapelle aufgestellt.
 - 19 Gemeint sind die beiden lebensgroßen Einzelfiguren an den Pfeilern des südlichen Nebenchors: Johannes Ev., um 1510, Henning van der Heide zugeschrieben und der Hl. Antonius, um 1457, dem Meister der Lübeckischen Steinmadonnen zugeschrieben.

nenkaffee, Apfelsinen, Rauchmaterial. Der Betrieb vor unserem Hause,²⁰ wo im Divisionsgebäude regiert wird, ist enorm. Wir hatten zuerst kein Wasser, kein Licht, kein Gas – jetzt fehlt nur noch das Licht. Daher wird der Tag kurz, obwohl ich mit der Sonne aufstehe – eigentlich hat man keine Zeit, Berichte zu schreiben. So bitte ich um Nachsicht, wenn er nicht so geordnet ist, wie es wünschenswert wäre.

Holstentor und Salzspeicher sind erhalten!

Als Augenzeugen der Zerstörung Lübecks können wir auch Richard Sedlmaier (1890–1963), Haseloffs Nachfolger im Amt des Ordinarius am Kieler Kunsthistorischen Institut, benennen. Der gebürtige Würzburger, der von 1927–1939 zunächst den Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Universität Rostock innehatte, dokumentierte mit seiner Kamera im Frühjahr 1942 die Schäden, die die historischen Innenstädte von Lübeck und Rostock erlitten hatten (Abb. 4). Seine Aufnahmen, die im Fotoarchiv des Kieler Institutes bewahrt werden, ergänzen das bekannte Bildmaterial, das für Lübeck zuletzt Lutz Wilde in einem Buch zusammenstellte.²¹ Sedlmaier, dessen wissenschaftliches Interesse in besonderem Maße den mittelalterlichen Denkmälern der Backsteinbaukunst des südlichen Ostseeraumes galt, unternahm wie sein Vorgänger regelmäßig mit Studierenden Exkursionen in die Hansestadt – so auch im Juli 1940, als bereits die Auswirkungen des Luftkriegs die Fahrten erschwerten. Eine mit der Feldpost an den eingezogenen Gefreiten Wolfgang J. Müller (1913–1992), seinen damaligen Kieler Assistenten, gerichtete Ansichtspostkarte, die die Lübecker Marienkirche vor ihrer Zerstörung zeigt, am 7. Juli in Ratzeburg geschrieben und von den Doktoranden Otto Francke²² und Irmgard Schleppe²³ mitunterzeichnet wurde, enthält u. a. die Worte:

Von einer trotz aller Hindernisse (nächtl. Fliegeralarm, Ausfall der Hälfte der Teilnehmer, usw.) tapfer durchgeführten Exkursion zu den Domen Heinrichs des Löwen u. zur Marienkirche sende ich Ihnen herzl. Grüße [...] (Auch alle Ihre Kapitelle lassen grüßen!).²⁴

20 Moltkeplatz 12.

21 Lutz Wilde, Bomber gegen Lübeck. Eine Dokumentation der Zerstörungen in Lübecks Altstadt beim Luftangriff im März 1942, Lübeck 1999.

22 Otto Francke wurde 1940 promoviert mit der Dissertation „St. Nikolai in Rostock. Die erste ‚chorlose‘ Hallenkirche in Mecklenburg“.

23 Irmgard Schleppe wurde 1945 promoviert mit der Dissertation „Stuckatur-Ornamentik des 17. und 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein“.

24 Postkarte aus dem Nachlass von Prof. Dr. W. J. Müller im Kieler Kunsthistorischen Institut. Müller war im Juli 1939 noch in Rostock bei Sedlmaier promoviert worden mit

So verschieden die hier zusammengeführten Zeitzeugnisse auch sein mögen, so verbindend ist ihr spontaner Zugriff auf eine Situation, die plötzlich und unvorbereitet eintrat und in ihrer Auswirkung den Menschen mit einer neuen, besonders grausamen Taktik der modernen Kriegsführung konfrontierte, die, fern der bis dahin vertrauten militärischen Schlachtfelder, den Glauben in die Unverletzbarkeit der Heimat nachhaltig erschütterte. Die deutschen Luftangriffe auf Zivilbevölkerung und Kulturgüter in Coventry und London, die bereits 1940 England traumatisiert hatten, fanden mit der Zerstörung Lübecks erstmals auf dem Kontinent „Vergeltung“. Die „fliegenden Festungen“, die seitdem zunehmend neben strategisch relevanten Zielen ungeschützte Wohnquartiere bombardierten, waren ein Instrument des Terrors, das als Waffe wegen seiner ungeheuren Zerstörungskraft letztthin kriegsentscheidend wurde – man denke in äußerster Konsequenz nur an die Abwürfe der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, die den Zweiten Weltkrieg 1945 im Fernen Osten beendeten. Im Abstand von mehr als 60 Jahren und angesichts tagtäglicher und weltweiter Schreckensmeldungen, ausgelöst nicht allein durch kriegerisches Bombardement, sondern mittlerweile auch durch kriminelle Piraterie und fundamentalistischen Terrorismus im Rahmen des zivilen Flugverkehrs, womit die Bedrohung aus der Luft inzwischen eine 1942 noch nicht vorhersehbare Dimension der Angst erreicht hat, erscheinen die Worte Arthur Haseloffs und seiner Zeitgenossen heute in neuem Licht. Als Stimmen erlebter und durchlittener Ohnmacht und Verzweiflung sind sie neben schmerzlicher Erinnerung eine bleibende Mahnung zum Frieden.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 5: Kunsthistorisches Institut, Kiel. – Abb. 2: Pressebildzentrale (Joseph Schorer), Berlin. – Abb. 3: Bildagentur „Weltbild“ (Benno Wundshammer), Berlin. – Abb. 4: Richard Sedlmaier, Kiel.

einer Dissertation „Mittelalterliche Backsteinornamentik in Mecklenburg 1200–1300“, die leider nie gedruckt wurde. Auf die darin vorkommenden Lübecker Kapitelle spielt Sedlmaier an.

Berlin, 14. 4. Wiel. Ismarstr. 20.
2. IV. 42.

Lieber D. Hi!

Niemandem fühle ich mich näher
 verbunden in Leibsch als dir und darum
 muo ich dir ein paar Zeilen schreiben aus-
 nicht an Katastrophe, die dein Vatertest
 betroffen hat. Es liegt eine lange Brieflose-
 zeit davor: verschie, wenn ich so schreib-
 faul war, aber das Schreiben ging und geht
 zuweilen über den Mann der Kräfte, die
 ich habe.

Man ist über Nacht die Welt zusam-
 mengesunken, in der ich gerade in den
 letzten Monaten dauernd gelebt habe.
 Ich arbeitete an meinem Vortrag: Deutsche
 Kunst in Skandinavien, und Leibsch ist
 dabei natürlich der Brennpunkt. Ich
 kann es einfach nicht fassen, dass ich
 die Marienkirche nicht wieder sehen
 soll. Hier lebte man im Mittelalter,

Abb. 1: Handschriftlicher Brief Arthur Haseloffs vom 2. April 1942. Die erste von vier Seiten



Abb. 2: Lübeck, Marienkirche. Blick in den Chor am 2. April 1942. Hinter den Resten des zerstörten Lettners erkennt man inmitten der beschädigten Chorschranken den sog. Friedensaltar von Thomas Quellinus, nördlich daneben das unversehrt gebliebene bronzene Sakramentshaus.



Abb. 3: Lübeck, Dom. Blick aus dem Mittelschiff nach Nordwesten am 2. April 1942. Im Vordergrund das verkohlte Langhausgestühl, dahinter die unversehrte Bronzetaufe inmitten des Taufgitters. Vom hölzernen Taufdeckel existiert nur noch die Gliederkette der Aufhängung. Zwischen den Westtürmen erkennt man die Reste der einstigen Orgelempore.



Abb. 4: Lübeck, Alfstraße. Blick vom Schüsselbuden in Richtung Untertrave im Frühjahr 1942.



Abb. 5: Kiel, Kunsthalle. Das zerstörte Hauptportal am Düsternbrooker Weg 1942. Im Hintergrund die Hegewisch-Villa „Klein Elmelo“.

Die Bibliothek von Montecassino Repräsentation und Überlieferung des 11. Jahrhunderts

VON
REGINA BECKER (Hamburg)

Während der Amtszeit von Abt Desiderius erlebte das Kloster von Montecassino seine größte Blüte sowohl im religiös-literarischen Bereich als auch in der illuminierten Buchherstellung, und es stand an Reputation damals höher als Cluny.¹ Seine Vorgänger, Abt Algernius und besonders Abt Richerius – Friedrich von Lothringen, später Papst Stephan IX. – strebten nach dem Frieden von Cannae 1045, als die Normannen vertrieben waren und die Mönche Capua verließen, um auf dem Monte Cassino wieder Fuß zu fassen, noch primär danach, die *terra sancti Benedicti* strategisch zu sichern,² worüber in den ersten zwei Büchern der *Chronica Monasterii Casinensis* unter anderem berichtet wird. Das dritte, von dem Bibliothekar und Oberaufseher des klösterlichen Skriptoriums³ Leo Marsicanus besorgte Buch, ist ausschließlich Desiderius gewidmet, der die Friedenszeit nutzte, die Kirche prächtig auszubauen, die Büchersammlung in Montecassino zu bereichern und der Bibliothek erstmals einen entsprechenden Ort einzurichten.

1 KENNETH JOHN CONANT und HENRY M. WILLARD: Early examples of the Pointed Arch and Vault in Romanesque Architecture. In: *Viator* 2, 1971, 204. Eine vergleichende Gegenüberstellung der Klöster von Montecassino und Cluny hat HERBERT EDWARD JOHN COWDREY vorgenommen in: *The Age of Abbot Desiderius. Montecassino, the Papacy and the Normans in the 11. and early 12. centuries.* Oxford 1983, 28–31. FRANCIS NEWTON: *The Scriptorium and Library at Monte Cassino 1050–1105.* (Cambridge Studies in Palaeography and Codicology 7) Cambridge 1999, 5.

2 COWDREY (wie Anm. 1), 3.

3 Zur Tätigkeit als Bibliothekar: *Chronica Monasterii Casinensis* III, 42. Zitiert wird die Ausgabe von HARTMUT HOFFMANN in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores* 34, Hannover 1980. Zum Oberaufseher des Skriptoriums DERS.: *Studien zur Chronik von Montecassino.* In: *Deutsches Archiv* 29, 1973, 129–136.

Über Desiderius' bauliche Unternehmungen berichtet Leo sorgfältig und partiell detailliert, weshalb das dritte Buch als authentisches Zeugnis seiner Wohltätigkeiten gilt.⁴ Sie entfalten sich überdies bildlich in der als offene Komposition entworfenen Dedikationsminiatur des *Codex Benedictus* (Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana: Vat. Lat. 1202, fol. 2r, dat. 1071–1087),⁵ indem auf dem oberen Blattregister der Stifter links neben dem Ordensgründer vor dem Hintergrund einer Architekturabbreviatur dargestellt ist mit einer ansehnlichen Häufung von Büchern zwischen ihnen, und auf dem unteren schmaleren, um einen See gruppiert, sind die geschenkten Ländereien mit sechs Kirchenspielen und einer befestigten Siedlung dargestellt (Abb. 1). In der cassinischen Schrift Beneventana geschrieben, vermitteln Tituli in roter Tinte das zweigeteilte Frontispiz:

Cum domibus miros plures pater accipe libros. Rura, lacus, presto. Celi michi prestitor esto.

Samt den Häusern nimm hin, mein Vater, viele wunderbare Bücher. Ich bringe Dir Länder, Gewässer. Sei Du mir ein Bringer des Himmels.

Der Syntax nach rahmen die gestifteten Häuser und Bücher im ersten Verstitulus signifikant den zentral platzierten Kirchenvater und balancieren den Satz aus, wie es Francis Newton für eine vergleichbare Aufzählung in der Einleitung zu den aufeinanderfolgenden Werktiteln in *Chronik III*, 63 vermerkt:⁶

Non solum autem in edificiis, verum etiam in libris describendis operam / Desiderius dare permaximam studuit.

Nicht nur in Bezug auf Gebäude, sondern auch in Bezug auf das Abschreiben lassen von Büchern, war Desiderius bestrebt, sein Bestes zu geben.

4 NEWTON (wie Anm. 1), 17.

5 Zitiert wird die Faksimile-Edition mit Kommentarband und Beiträgen v. LOUIS DUVAL-ARNOULD, AGOSTINO PARAVICINI BAGLIANI, P. EMMANUEL v. SEVERNS OSB, BEAT BRENK, GÜNTER BERNT und ILSE WIRTH, Zürich 1981. Der narrativen Struktur nach stehen die Miniaturen des italo-byzantinischen Codex der antiken Tradition nahe, während Zeichnung und Kolorierung byzantinischen Vorbildern folgen. BEAT BRENK: Das Lektionar des Desiderius von Montecassino Cod. Vat. Lat. 1202. Ein Meisterwerk italienischer Buchmalerei des 11. Jahrhunderts. Zürich 1984, 34–35. LUCINIA SPEZIALE: Il Ciclo benedettino del Lezionario Vat. Lat. 1202 e i suoi modelli. In: Medioevo: I Modelli. Hg. v. ARTURO CARLO QUINTAVALLE (Atti del Convegno internazionale di studi Parma, 27 settembre – 1 ottobre 1999), Parma 2002, 673. Paläographische Datierung des Lektionars nach NEWTON (wie Anm. 1), 10.

6 NEWTON: The Desiderian Scriptorium at Monte Cassino. The Chronicle and Some Surviving Manuscripts. In: *Dumbarton Oaks Papers* 30, 1976, 41. DERS. (wie Anm. 1), 23.

Zweifelsfrei liegt die rhetorische Balance in den Topiken „Gebäude“ und „Bücher“,⁷ Gegenstandsfelder, denen der Abt ein besonders starkes Interesse entgegenbrachte und die er medial weit deutlicher kommuniziert wünschte als die Schenkungen zur ökonomischen Sicherung des Klosters. Denn auch das zum Dedikationsbild begleitende, von Alfanus von Salerno im Versmaß des anapästischen Dimeters verfasste Widmungsgedicht mit dem Akrostichon *DESIDERIVS ABBAS* auf dem gegenüberliegenden Verso rühmt im 12. Vers seine weitsichtigen Buchanschaffungen, indem er hierfür alternierend das Gleichnis ‚der vom Nordostwind getragenen, die Bergrücken bedeckenden Blätter‘ und ‚die Mannigfaltigkeit der Werke‘ einführt:

<i>Boreas solet ardua quot quot</i>	Mit wie vielen Blättern der harsche Nordost
<i>Foliis iuga spargere, tot tot</i>	die Bergrücken pflegt zu bedecken,
<i>Titulos tulit hic variorum</i>	so viele Titel verschiedener Bücher
<i>Varia ex regione librorum.</i>	brachte er aus verschiedenen Ländern.

Die Elite des christlichen Mittelalters, der Desiderius als bibliophil Interessierter aus beneventanischem Herzogengeschlecht⁸ angehörte, erkannte im ‚Buch‘ nicht mehr ausschließlich das Instrumentarium zur Verbreitung des offenbarten Wortes und in seiner „sinnlichen Form“ das „der Glaubensquelle“,⁹ sondern in seiner medialen *Varia* die geistige Stütze einer monastischen Kongregation. Oder, wie im Widmungsgedicht reflektiert: die Bücher mit ihren zahllosen, an den Buchrücken zusammengehaltenen *foliis* stellen sinnbildlich das Rückgrat mittelalterlicher Wissenskompilatorik vor, deren Ordnungsprinzip Newton für Montecassino darlegt. Die Reihe des kurz gefassten Inventars in *Chronik III*, 63 eröffnen Kirchenschriften, darunter Werke von Augustinus wie Ambrosius, mehrere Dialoge, päpstliche Register und Briefsammlungen, worauf neun Chroniken und liturgische Bücher folgen, hier an letzter Stelle die Position „Medicinalis“, und sie schließt mit einer Gruppe ab, die mit Ciceros *De natura deorum*, den „Instituta Iustiniani“ beginnt, weiter die Position „Oratium cum geometria“ besitzt und Senecas *Dialogi*, Ovids *Metamorphoses*, *Fasti* sowie Vergils *Aeneis* und *Georgica* versammelt.¹⁰ Weniger zahlreich waren die Bibliotheken des 10. und frühen 11. Jahrhunderts, deren Inventare am Ende der Handschrif-

7 NEWTON (wie Anm. 6), 42. DERS. (wie Anm. 1), 10 und 23.

8 Im Vers vier des Widmungsgedichtes angeführt. Über Desiderius adlige Erziehung im Benevento, später in Salerno, Amalfi und Cava vgl. NEWTON (wie Anm. 1), 10–12.

9 OTTO PÄCHT: Buchmalerei des Mittelalters. Eine Einführung, München 1984, 11.

10 NEWTON (wie Anm. 1), 22–23. Die Schriften beneventanischer Provenienz sind behandelt in: Ebd., 328–391.

ten von Augustinus *De civitate dei XI–XXII* (MC 28) und *Enarrationes in Psalmos I–LXIX* (MC 57) angeführt sind.¹¹

Das Lektionar zu den Festen der Heiligen Benedikt, Maurus und Scholastika gehörte nach einer weit früheren Angabe in *Chronik III*, 18 zur kirchlichen Ausstattung der Basilika und wurde dort neben anderen Prachthandschriften sowie einem vergoldeten Weihrauchgefäß in einem hölzernen, herrlich ausgeführten Aufsatz vor dem Chor aufbewahrt.¹² Ob wir darin einen Ambo erkennen dürfen, wie es Newton vorschlägt,¹³ soll an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden. Doch stimmt die Forschung darin überein, dass dieses Lektionar im Auftrag des Abtes erstellt wurde und die Miniatur programmatischen Charakter besitzt.¹⁴ Die Überlegung, ob in der ganzseitigen Darstellung des *Codex Benedictus* ein Schlüssel zur schärferen Profilierung der Bibliothek von Montecassino hinsichtlich ihrer Position und Aufgabe innerhalb der Kongregation liegt, soll im Folgenden unter Hinzuziehung der *Chronica Monasterii Casinensis* wie auch anderer Handschriften und Quellen ausgeführt werden.

Das Titelblatt des Lektionars stimmt vordergründig mit dem tradierten Dedikationsbild des stehenden Stifters und sitzenden Patrons überein,¹⁵ dem als Donation ein Buch überreicht wird. Farblich differenziert – der mit rechteckigem Nimbus gekennzeichnete Abt in orangener Dalmatica und rotem Pluvial mit Schließe, Benedikt mit kreisrun-

11 Newton (wie Anm. 1), 19.

12 „Fecit ante faciem altaris tabulam auream cum gemmis librarum circiter decem nec non et turibulum de auro cum gemmis ac smaltis librarum duarum. Librum quoque epistolarum ad missam describi faciens tabulis aurea una, altera vero argentea decoravit. Codicem etiam regule beati Benedicti pulchro nimis opere deintus comp-tam deforis argento vestivit. Similiter fecit et de sacramentoriis alteris uno et altero et duobus nichilominus evangelii et epistolario uno. Nam usque ad illud tempus in plenario missali tam evangelia quam epistole legebantur, quod, quam esset tunc in-honestum, modo satis advertitur. Id ipsum fecit et de alio libello, in quo sunt oratio-nes processionales. Fecit et libellum ad cantandum in gradu sive ante altare eumque tabulis eburneis mirifice sculptis et argento ornatis annexuit. Codicem quoque de vita sancti Benedicti et sancti Mauri et sancte Scolastice describi studiosissime fecit.“

13 NEWTON (wie Anm. 1), 268–269.

14 BEAT BRENK: Beschreibung der Miniaturen und Initialen. In: Faksimile-Edition Kom-mentarband, Zürich 1981, 41. DERS. (wie Anm. 5), 27. NEWTON (wie Anm. 1), 10.

15 Von der Doppelarkade gerahmte Dedikationsbilder cassinischer Vorgänger, beglei-tet von Widmungsgedichten, liegen vor in: *Commentarius in Regulam Sancti Bene-dicti*, 914–934, fol. 2r (Archivio dell’Abbazio: Ms Cassinese 175) GREGOR D. GR.: *Mora-lia XVII–XXII*, 948–950, fol. 13r (Ms Cassinese 269) DERS.: *Moralia I–V*, 1022–um 1030, fol. 4r (Ms Cassinese 73). Abt Desiderius, Johannes Marsicanus, Leos Onkel, und der Chronist vor Benedikt in: *Homiliarum*, 1072, fol. 3r (Ms Cassinese 99).